



JESSICA
STIRLING

Die FRÜCHTE der ERDE



Inhalt

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Zitat

TEIL I

- 1 Die davongelaufene Ehefrau
- 2 Weise Männer unter sich
- 3 Samstagsschicht
- 4 Todesfälle und ein neues Gesicht
- 5 Der Ball auf Ottershaw

TEIL II

- 1 Gesetze und Paragraphen
- 2 Willkommen in Babylon
- 3 Prunkvolle Hochzeit
- 4 Trauernde Schwestern
- 5 Leise Schritte

Weitere Titel der Autorin

Die Patterson-Schwestern

Band 1: Sturm über Schottland

Band 2: Die Schwestern aus Balnesmoor

Die McCulloch-Trilogie

Band 1: Die Melodie der Wellen

Band 2: Die Stürme des Himmels

Band 3: Die Träume des Windes

Die Highland-Schwestern

Band 1: Die Frauen von der Insel

Band 2: Im Schatten der Stürme

Band 3: Die Insel der Zuversicht

Über dieses Buch

»Wunderbar geschrieben - über das Leben im Schottland des 19. Jahrhunderts« Best Sellers

Schottland, 1814. Die Schwestern Elspeth und Anna Patterson hatten es seit jeher nicht leicht: Von Elspeth hat sich die Familie abgewandt, weil sie ein uneheliches Kind erwartet. Sie verlässt ihr Heimatdorf, um für sich und ihr Baby ein neues Zuhause zu suchen. Anna beschließt nach einer unglücklichen Liebesaffäre, sich einen wohlhabenden Ehemann zu suchen. Doch ihre Ambitionen könnten ihr selbst gefährlich werden, für Elspeth hingegen das Glück bedeuten ...

Über die Autorin

Jessica Stirling ist ein Pseudonym, unter dem Hugh Crauford Rae (1935-2014) erfolgreich Liebesgeschichten und historische Familiensagas veröffentlicht hat. In Glasgow geboren, arbeitete Rae nach der Schule vierzehn Jahre lang in einer Buchhandlung, bevor er sich auf das Schreiben konzentrierte. Als Jessica Stirling hat Rae zunächst zusammen mit der befreundeten Autorin Peggy Coghlan gearbeitet. Nach einigen Jahren zog sich Coghlan altersbedingt zurück, und Rae schrieb fortan mit Coghlands Zustimmung allein unter dem Pseudonym Jessica Stirling weiter. Er war Präsident der Scottish Association of Writers und hat Kurse in Kreativem Schreiben an der Universität Glasgow gegeben. Bis zu seinem Tod am 24. September 2014 hat er über siebzig Romane veröffentlicht, die meisten unter Pseudonymen.

JESSICA STIRLING

Die FRÜCHTE der ERDE

Aus dem Englischen von
Cécile G. Lecaux



beHEARTBEAT

Digitale Originalausgabe

»be« – Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Für die Originalausgabe:

Copyright © 1987 by Jessica Stirling

Titel der englischen Originalausgabe: »Hearts of Gold«

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2005/2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covergestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de
unter Verwendung von Motiven

© shutterstock: Targn Pleiades; © AdobeStock: Anatolii | Le Do
eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-6480-4

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

*Die Armen leiden unter einem angeborenen Stigma:
Sie werden ganz selbstverständlich
wegen ihrer Herkunft verachtet.*

William Hazlitt

TEIL I

1

Die davongelaufene Ehefrau

Der Winter 1814 überließ nur sehr widerwillig dem Frühling das Feld. Im März bedeckten noch Schnee und Eis die Berge, und die kräftigen Windböen peitschten Schneeregen über den Fluss, der unterhalb der Kreuzungen von Kincardine breit war wie ein See. Zwischendurch klarte der Himmel jedoch immer wieder auf, und dann war ein gewaltiges Tuch aus verwaschenem Blau straff bis über die Flussmündung in der Ferne gespannt, und das Land rechts und links des Forth wirkte plötzlich im harten Licht ganz neu und sauber.

Elspeth Patterson kümmerte es nicht mehr, wo sie war. Sie hatte keine Ahnung, wo der Karren letztlich stehen bleiben würde, in welchem Weiler auf welcher Landspitze sie die Nacht würde verbringen müssen, um Nahrung und Obdach für sich und ihr Kind zu finden. Sie wusste nur, dass sie wieder unterwegs war, weiterzog, immer weiter weg von dem Ort, der einmal ihr Zuhause gewesen war.

Sie machte sich Sorgen um Mary Jean. In einer Nacht, die sie im Freien verbracht hatten, hatte das Baby sich erkältet und wimmerte und schniefte jetzt unruhig in einen Schal gewickelt in Elspeth' Armen. Hinzu kam, dass ihr die Kosten für die Fahrt schwer im Magen lagen, musste sie doch für jede Meile einen Penny bezahlen. Aber sie hatte nicht den Mut, den Fahrer aufzufordern sie abzusetzen.

Jede Meile, die sie zurücklegten, trug sie weiter fort von Balnesmoor, von James Moodie, ihrem Ehemann und Vater.

Sie war im Herbst aus seinem Haus geflüchtet, hatte in ihrer Naivität darauf vertraut, dass sie in der Stadt mit ihren vielen Einwohnern untertauchen könnte und vor Verfolgung sicher wäre. Aber sie hatte James' Einfallsreichtum und Hartnäckigkeit unterschätzt. Er hatte Handzettel mit ihrer Beschreibung unter das Volk gebracht und eine Belohnung ausgesetzt für Hinweise auf ihren Aufenthaltsort. Und in Weberkreisen gab es reichlich männliche wie weibliche Opportunisten mit scharfem Blick, die für eine Krone ihre eigene Mutter verkauft hätten. Dreimal war sie wiedererkannt worden. Dreimal hatte man versucht, sie festzuhalten und an James auszuliefern, aber noch war es ihr jedes Mal gelungen zu entweichen. Rückblickend war Elspeth klar geworden, dass sie sich selbst verraten hatte. Sie hatte nicht alle Brücken hinter sich abgebrochen, sondern den Namen behalten, den ihre Pflegemutter Gaddy Patterson ihr gegeben hatte, was sich im Nachhinein als böser Fehler erwiesen hatte. Sie hätte konsequent wirklich alles, das sie mit Balnesmoor und James Simpson Moodie in Verbindung brachte, in den Ruinen ihrer Ehe zurücklassen sollen. Sie war von Anfang an einen Kompromiss nach dem anderen eingegangen, und diese Kompromisse hatten sie nach und nach zu Fall gebracht.

Bei dem Karren handelte es sich um einen langen vierrädrigen Wagen, der von zwei stämmigen Kaltblutpferden, Clevelands, gezogen wurde. Wenn der Kutscher die Zügel länger gelassen hätte, hätten die Pferde sicher ein viel zügigeres Tempo vorgelegt, aber offenbar war die Ladung zu kostbar, um auch nur das geringste Risiko einzugehen. Zehn große, in Stroh gebettete Glasflaschen verströmten einen penetranten aggressiv-chemischen Gestank. Was genau die Flaschen enthielten und wohin sie gebracht wurden, wagte Elspeth nicht zu

fragen, da der Fuhrmann ein grimmiger, heruntergekommener alter Kauz war, der ihr doch nur mit einem unwirschen Knurren geantwortet hätte. Mit ihren anderen Mitfahrgelegenheiten dieses Tages hatte sie allerdings Glück gehabt. Nur dieser letzte furchtbar langsame Wagen würde sie kostbare Pence kosten. Die anderen Wagen waren von freundlichen, großherzigen Männern gelenkt worden, die von einer hübschen jungen Frau mit Baby kein Geld fürs Mitnehmen hatten haben wollen.

Den ganzen Tag war sie schon unterwegs und hatte seit dem Morgengrauen nichts mehr gegessen. Jetzt war ihr leicht schwindlig, und ihre Muskeln schmerzten. Sie döste in der Dämmerung vor sich hin und wäre sogar eingeschlafen, wären nicht das Klirren der Korbflaschen und das Husten ihrer kleinen Tochter gewesen. Wieder einmal aus dem Halbschlaf aufgeschreckt, schaute Elspeth über den angeschwollenen breiten Fluss und den grenzenlosen Himmel und fragte sich, ob sie nun endlich in Sicherheit war, außer Reichweite James Moodies.

»Hoooooooo.«

Abrupt kamen die Pferde zum Stehen. Die Korbflaschen schwankten und gurgelten bedrohlich.

Elspeth setzte sich kerzengerade auf und drückte Mary Jean schützend an ihre Brust.

»Was ist?«, fragte sie. »Was ist los?«

»Steig ab«, knurrte der Fahrer.

»Aber ... aber wo sind wir hier?«

»Weiter nehme ich dich nicht mit. Runter, habe ich gesagt.«

Weit und breit war nichts zu sehen außer dem flachen Flussufer und einer Reihe nackter Bäume oberhalb der Straße.

Elspeth hatte nicht die Kraft, sich mit dem Mann anzulegen. Müde bettete sie Mary Jean in eine Armbeuge. Sie griff nach dem Hafersack, der ihre ganze Habe enthielt.

Der Fahrer kam ihr zuvor; vielleicht dachte er, sie wolle davonlaufen und ihn um das Fahrgeld prellen. Er beugte sich zu ihr herüber und schlug ihr mit dem Weidenstock auf das Handgelenk.

»Das kriegst du, wenn du mich bezahlt hast.«

Elspeth kletterte steif über die Seitenwand des Wagens und benutzte das Rad als Leiter, um zum Boden zu gelangen. Sie ging nach vorn, blieb neben dem Kutschbock stehen und kramte unter dem Bund ihres Rockes nach ihrer Lederbörse, in der sie ihr Reisegeld aufbewahrte, drei Shillinge und ein paar Kupfermünzen. Vier Ein-Guinea-Scheine und zwei halbe Kronen, ihre letzte Barschaft, steckten in einem Schuh in ihrem Hafersack.

Mit den Zähnen löste sie die Schnur, mit der der Lederbeutel zugeschnürt war.

»Wie viel bin ich schuldig?«

»Fünfzehn Pence«, antwortete der Mann.

»Was? Wir sind niemals fünfzehn Meilen weit gefahren.«

»Sind wir wohl.«

»Nein, das waren höchstens acht.«

»Woher willst du das wissen, hä? Hast doch fast die ganze Zeit geschlafen. Du schuldest mir fünfzehn Meilen zu einem Penny. Zahl endlich, Weib.«

Elspeth biss sich auf die Unterlippe, schüttete erst einen Shilling und ein paar Kupfermünzen aus der Börse auf ihre offene Hand und dann noch den Rest der Silbermünzen, die sie dem Fahrer zeigte.

»Siehst du, ich kann noch für mehr Meilen zahlen. Bring uns in eine Ortschaft«, bat sie.

Der Fahrer starrte unter buschigen Brauen hervor aus zusammengekniffenen Augen auf das Geld.

Elspeth war völlig unvorbereitet auf das, was dann folgte.

Unvermittelt schlug er mit der Weidenrute auf ihren Arm, und Münzen und Börse flogen ihr aus der Hand und hinten auf den Wagen. Mit einem Aufschrei stürzte sie nach

vorn, aber der Kutscher ließ die Leinen auf die Pferdekruppen klatschen und schrie die Gäule an, sich in Bewegung zu setzen. Die Clevelands setzten sich in Bewegung, und Elspeth musste ausweichen, damit sie und Mary Jean nicht unter die Räder gerieten.

Der alte Mann stellte sich auf und schlug mit der Weidenrute auf die Pferde ein, die prompt losstürmten, sodass der Wagen mitsamt der klirrenden Ladung davonschoss. Mary Jean umklammernd, rannte Elspeth ihm verzweifelt hinterher.

»Dieb!«, schrie sie. »Du Dieb! Bleib stehen! Du verfluchter Dieb!«

Der Kutscher scherte sich offensichtlich nicht länger um seine zerbrechliche Fracht. Der Wagen rumpelte holpernd einen kleinen Hang hinunter und verschwand aus Elspeth' Blickfeld.

Sie rannte noch dreißig oder vierzig Meter hinterher, musste aber dann einsehen, dass es hoffnungslos war. Sie blieb stocksteif stehen und sah, wie der Wagen etwa eine Viertelmeile weiter kurz wieder auftauchte, um dann endgültig hinter einer Wegbiegung zu verschwinden.

Das weinende Kind an die Brust gedrückt, stolperte Elspeth bis an die Böschung. Sie war ganz benommen vor Erschöpfung und ließ sich zitternd und fassungslos ins Gras sinken. Sie saß ohne einen Penny für Brot irgendwo mitten im Nichts, und ihr war klar, dass weder sie noch Mary Jean eine weitere Nacht im Freien unbeschadet überstehen würden.

Sie blieb eine Weile am Wegrand sitzen und redete beruhigend auf Mary Jean ein, bis das Baby aufhörte zu wimmern.

Es war schon spät; bald würde es dunkel werden. Der lavendelfarbene Himmel hatte sich blassgelb gefärbt. Lang gezogene fedrige rostrote und rosafarbene Wolken jagten über die Flussmündung. Krähen krächzten in den fernen Bäumen, und eine einsame Möwe segelte gemächlich über

sie hinweg, eine reglose Silhouette vor den ersten Sternen des Abends. Der Fluss reflektierte nicht länger die Farben des Himmels, sondern strömte träge und kalt wie Quecksilber vorbei.

Wäre in diesem Moment James aus der Dämmerung aufgetaucht, wäre Elspeth vielleicht sogar in Versuchung geraten aufzugeben, mit ihm nach Balnesmoor zurückzukehren und weiter seine Ehefrau zu spielen. Es würde nur eine Lüge kosten, Mary Jean vor aller Welt als seine Tochter auszugeben. James wusste, dass es nicht sein konnte, weil er nie mit ihr geschlafen hatte. Er hatte sie nicht aus inzestuöser Leidenschaft heraus geheiratet, sondern um sie zu besitzen – mit dem Segen der Kirche und dem Siegel des Gesetzes.

Elspeth starrte ins Dunkel. Wie konnte sie Mary Jean Moodies Schuld aufbürden? Glaubte ihr Vater denn wirklich, dass er seine Schande durch eine weitere auslöschen konnte? Dass irgendwann aus Lüge Wahrheit werden würde und er reingewaschen wäre von jeder Schuld?

Sie wischte Mary Jeans Gesicht sauber und trocknete ihre eigenen Tränen. Sie konnte nicht ewig hier sitzen bleiben. Sie musste etwas tun. Es wurde mit jeder Minute kälter, und das einsame Ufer des Forth war kein geeigneter Rastplatz. Sie durfte nicht verzweifeln. Sie war an einem entscheidenden Punkt in ihrem Leben angelangt. Ihr war nichts geblieben außer ihrer Willenskraft; nun galt es zu beweisen, dass sie nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch im Geiste Gaddy Pattersons Tochter war.

Elspeth rappelte sich auf. Sie kehrte der Richtung, in der Stirling lag, den Rücken und folgte der Uferstraße nach Osten, Mary Jean an ihre Schulter gelegt.

Bei den ersten, noch unsicheren Schritten hörte sie Gaddys ermutigende Stimme.

»Komm, meine Kleine, halte durch«, sagte sie. »Du schaffst das. Sei froh, dass du den blöden Hafersack los

bist, der doch nur eine Last war. Weiter, Liebes, nicht aufgeben. Schon bald wird dir ein Licht erscheinen, das dir den Weg weist.«

Sie war noch keine Meile weit gelaufen, als sie tatsächlich ein Licht sah, das Glimmen einer Laterne im Halbdunkel. Außerdem trug der Wind ihr Stimmen zu. Sie beschleunigte den Schritt, folgte einer scharfen Kurve, und an einem Hang etwas oberhalb von ihr kamen die Lichter eines Dorfes in Sicht. Erleichtert hastete sie auf eine gewölbte Brücke zu, die zu den Häusern führte.

Die Häuser waren mit Kalk geweißt, und ein Kirchturm hob sich vom dunklen Himmel ab. Aus dieser Perspektive wirkte das Dorf sauber und ordentlich. Und sie traf auch auf Menschen. Am Flussufer entlang näherte sich eine regelrechte Prozession von Männern, Frauen und Kindern. Sie überquerten die Brücke und folgten dann der gepflasterten Straße zur Ortsmitte.

Obwohl die Landschaft Elspeth nicht an Balnesmoor erinnerte, fühlte sie sich beinahe heimisch. Ihr fiel auf, dass die Mädchen bunte Bänder und farbenfrohe Kleider trugen. Unter manchem knielangen Rock lugten sogar schneeweiße weite Unterhosen hervor. Nur ein paar von den jüngeren Kindern waren barfuß. Die Männer waren ebenfalls sorgfältig zurechtgemacht. Sie schlenderten getrennt vom Weibervolk in Dreier- oder Vierergruppen heran, die Hände in den Hosentaschen vergraben, und scherzten und lachten dabei wie es für Männer typisch war.

Elspeth steuerte nicht gleich das Dorf an, sondern zögerte am anderen Brückenende. Der gesunde Menschenverstand sagte ihr, dass eine mittellose Fremde nicht sehr willkommen sein würde. Man würde ihr mit Misstrauen begegnen, es sei denn, sie war zufällig an ein Dorf geraten, zu dem James geschäftliche Beziehungen unterhielt. Sie schaute die Uferstraße hinunter. Sie konnte in der Dunkelheit undeutlich sonderbare Formen auf den Feldern ausmachen. Wovon lebten die Menschen hier? Sie

war ziemlich sicher, dass es nicht Ackerbau war. Unschlüssig blieb sie, wo sie war, und sah den Dorfbewohnern entgegen.

Der Mann war etwa vierzig und hielt sich etwas abseits von den anderen Männern. An der Hand hielt er ein Mädchen von zehn oder elf Jahren, und ein Mädchen und ein Junge, die sie etwas jünger schätzte, gingen ihm voraus. Das jüngere Mädchen von höchstens acht Jahren entdeckte Elspeth als Erste. Sie musterte sie abschätzig und stieß den Jungen an ihrer Seite, bei dem es sich vermutlich um ihren Bruder handelte, mit dem Ellbogen an.

»Entschuldigen Sie, Sir.« Elspeth trat vor und richtete das Wort an das Familienoberhaupt. »Wären Sie so freundlich, mir zu sagen, wie dieser Ort heißt? Ich bin nicht von hier.«

Seine Kleider waren aus Tweed und Englischleder, und er trug einen azurblau gefärbten Hut. Ein verknoteter Schal steckte vorn in seinem Hemdkragen, und Elspeth registrierte, dass seine halbhohen Stiefel aus Kalbsleder waren und nicht aus billigem derben Rindsleder.

Das Mädchen an der Hand seines Vaters war sehr zierlich. Sie schmiegte sich schüchtern an seine Seite und starrte zu ihm auf, um zu sehen, wie er auf die Fremde reagierte.

Aber es war das jüngste der Kinder, das Elspeth schließlich antwortete.

»Das ist Placket.«

Der Mann schalt sie streng, aber ohne Zorn. »Sarah, halt deine verdammte Zunge im Zaum.«

»Ja, Daddy.«

Er musterte Elspeth forschend und nickte dann, den Blick auf Mary Jean geheftet.

»Sie hat doch keine ansteckende Krankheit, oder?«

»Nein, Sir, nur eine Erkältung.«

»Schwörst du das bei Gott?«

»Ich habe keinen Grund zu lügen.«

Der Mann nickte. »Das ist Placket, wie sie schon sagte.«
Das kleine Mädchen an seiner Seite kicherte.

»Sind Sie ... Sind Sie Weber?«, fragte Elspeth.

Der Mann bog den Kopf zurück und lachte schallend. Sein Heiterkeitsausbruch erregte die Aufmerksamkeit von vier Männern, die bereits das andere Ende der Brücke erreicht hatten.

»Was gibt es denn so Komisches, Jock Bennet?«, rief der eine herüber.

»Die Kleine hier hält uns für Weber.«

»Weber? Du meine Güte. Ebenso gut könnte sie uns für Tanzlehrer halten.«

»Aber so wie sie aussieht könnte es sich lohnen, sein Garn mit ihr zu spinnen, was?«

Sarah, das ernste kleine Mädchen, sagte: »Placket gehört der Zeche.«

»Was für einer Zeche?«, fragte Elspeth.

»Mr. Bolderons Zeche. Abbeyfield«, erklärte die Kleine.

»Die beste verdammte Zeche in Gottes Königreich«, fügte der Junge hinzu. Sein Vater schimpfte ihn nicht aus wegen der Blasphemie. »Wo kommst du denn her, dass du noch nie von Placket und Abbeyfield gehört hast?«

Elspeth hatte gelernt, nicht auf Fragen zu ihrer Herkunft einzugehen.

»Ich suche Arbeit«, sagte sie stattdessen.

Jock Bennet verlor abrupt das Interesse am Geplänkel seiner Freunde. Abrupt wandte er sich ihr wieder zu und betrachtete sie stirnrunzelnd, als würde etwas an ihr ihm Rätsel aufgeben.

»Davy«, sagte er. »Bring Sarah rauf zu Mr. Nicol und warte drinnen auf mich.«

»Aber Da...«

»Tu, was ich sage.«

Sarah machte auf dem Absatz kehrt und marschierte brav über die Brücke davon. Davy folgte ihr schmollend. Das ältere Mädchen schien einen Sonderstatus zu genießen

und durfte bleiben. Um ihre Stellung noch zu untermauern, kletterte sie auf den Brückenpfosten und von dort auf die Schultern ihres Vaters. Sie schlang ihm die Arme um den Hals, aber er ignorierte sie.

»Arbeit?«, sagte er. »Du suchst also Arbeit, ja? Und was kannst du?«

»Ich verstehe etwas von Vieh. Ich kann melken, dreschen, ein Feld bestellen ...«

»Nein, nein, Mädchen. Hier auf der Grube wächst nichts.«

»Ich kann auch kochen. Und nähen.«

»Was ist mit deinem Mann?«

»Ich habe keinen.«

»Was ist mit dem Kind? Hat es keinen Vater?«

»Ihr Vater ist tot.«

»Tot oder ... auf und davon?«

»Tot. Vor einem Jahr.«

»War er Weber?«, wollte Jock Bennet wissen.

»Er war ... Viehtreiber.«

»Dann bist du die Frau eines Viehtreibers?«

»Gewesen, ja.«

»Viehtreiber sind ein zähes Volk.«

»Ziemlich, ja«, entgegnete Elspeth zurückhaltend.

»Tritt näher, Mädchen«, forderte Jock Bennet sie auf.

Sie machte ein oder zwei Schritte auf ihn zu und ließ seine Musterung über sich ergehen.

Die Jahre mit James Moodie, als Herrin von Moss House, hatten sie geschliffen, und auch nach Monaten der Entbehrungen war vieles hiervon erhalten geblieben. Aber Elspeth' weiblicher Instinkt verriet ihr, dass der Grubenarbeiter nicht an ihrem Aussehen interessiert war und er, was immer in seinem Kopf vorging, nicht beabsichtigte, sie in sein Bett zu zerren.

»Kannst du gutes Fleisch zubereiten?«

»Alle Arten von Fleisch«, entgegnete Elspeth.

»Bei uns in der Familie wird Fleisch gegessen. Schwein und Hammel. Und sonntags bestes Rindfleisch«, erklärte Jock Bennet. »Nichts Minderwertiges wie bei den anderen Grubenarbeitern.« Nach kurzem Schweigen fügte er hinzu: »Ich hätte noch ein Plätzchen in meinem Cottage frei, wenn du magst. Ich kann dir ein Dach über dem Kopf und genug zu Essen bieten. Wie du gesehen hast, habe ich drei Kinder, die versorgt werden müssen.«

»Aber keine Frau?«, fragte Elspeth nach.

»Sie ist vor zwei Jahren von uns gegangen. Und meine erste Frau vor ihr.«

Elspeth konnte es sich nicht leisten zu zögern.

»Ich werde mich um Haushalt und Kinder kümmern. Ich verlange als Gegenleistung nur Kost und Obdach.«

»Du hast kein Gepäck bei dir.«

»Ganz richtig.«

»Und du bist nur an Arbeit interessiert?«, fragte er.

»Was meinen Sie?«

»Du bist nicht zufällig darauf aus, das Bett mit einem Mann zu teilen?«

»Wenn Ihnen das vorschwebt, Sir, danke ich für das Angebot und gehe meines Weges.«

»Nein, nein«, sagte der Grubenarbeiter beschwichtigend. »Das ist ganz sicher *nicht* Teil der Abmachung. Ich wollte nur von vornherein deutlich machen, dass ich weder auf eine Bettgefährtin aus bin noch eine Ehefrau suche.«

»Und ich bin nicht auf der Suche nach einem Ehemann.«

Das Mädchen ließ sich am Rücken des Vaters hinabgleiten, drückte über seine Schulter hinweg das Kinn an seine Wange und funkelte Elspeth finster an.

»Sie kommt doch nicht mit uns nach Hause, oder?«

»Würde dir das denn nicht gefallen, Mousie?«

»Wir brauchen sie nicht, Daddy.«

Bennet diskutierte nicht mit seiner Tochter. Ihren Einwand ignorierend, warf er durch die Falten des Schals einen Blick auf Mary Jean, die in leichten Schlaf gefallen war und dabei leicht pfeifend atmete.

»Ich hoffe, sie ist kein Schreihals«, knurrte er.

»Nicht wenn sie es warm hat und satt ist.«

»Wie alt ist sie denn?«

»Zwölf Monate.« Elspeth log, um sich weitere Erklärungen zu ersparen. »Mein Mann hat sie nie zu Gesicht bekommen. Er war schon tot, als sie zur Welt kam.«

Das war nur halb gelogen. Mary Jeans Vater war tatsächlich vor ihrer Geburt gestorben, allerdings war er kein Viehtreiber gewesen und auch nicht mit ihr verheiratet. Sie dachte nur noch selten an Michael Blaven. Er gehörte einer unbeschwerten Vergangenheit an, war nur noch ein flüchtiger Traum, an den sie sich kaum noch erinnerte.

Jock Bennet zuckte die Achseln, unbeeindruckt von einer so alltäglichen Tragödie.

»Also, Mädchen, wenn du mein Angebot annimmst, bekommst du von mir ein eigenes Zimmer und Nahrung im Tausch gegen ordentliche Arbeit.«

»Daddy, wir brauchen keine wie sie«, protestierte das Mädchen. »Sarah kümmert sich doch um uns alle.«

»Mousie, halt verdammt nochmal die Klappe.«

»Ich nehme das Angebot gerne an«, antwortete Elspeth.

»Gut. Komm mit.«

»Wohin gehen wir?«

»Zu Nicols. Das ist der Lebensmittelladen.«

Ohne ein weiteres Wort marschierte der Grubenarbeiter über die Brücke, seine Tochter immer noch wie ein Klammeräffchen auf dem Rücken. Am Brückenende machte er gerade lange genug Halt, dass die anderen Kumpel seine neue Haushälterin begutachten konnten.

»Bei Gott, Jock, da hast du dir ja ein wahres Kleinod an Land gezogen.«

»Die Kleine ist viel zu gut für einen so grimmigen alten Teufel wie dich.«

»Mann, die würde ich auch sofort nehmen – wenn ich nicht schon verheiratet wäre.«

»Sie ist genau das, was ich gesucht habe«, erklärte Jock Bennet, winkte ab, als die Männer daraufhin johlten, und setzte seinen Weg fort.

Vertrauensvoll folgte Elspeth ihm nach Placket, das an diesem eisigen Märzabend so warm und heimelig wirkte und seinen Schmerz so vollendet verbarg.

Ab und an tat Anna Sinclair so, als würde sie vergehen vor unerwiderter Liebe, aber in Wahrheit war das »Arrangement« auf Strachan Castle genau nach ihrem Geschmack. Noch nie zuvor hatte sie eigene Entscheidungen treffen können. Der Verlauf ihres bisherigen Lebens, der Außenstehenden so seltsam erschien, war für sie selbst ganz simpel und einfach.

Sie war als Tochter von Gaddy Patterson und Farmer Coll Cochran geboren, war, wenn man so wollte, Elspeth' Stiefschwester, war zur Ehe mit Matt Sinclair gezwungen worden, war zur Mätresse des Gutsherrn von Ottershaw »avanciert«, war schwanger geworden, und als ihr Gatte sein wahres Gesicht gezeigt und sich als Verbrecher entpuppt hatte, war sie in den Schoß der Familie Sinclair zurückgekehrt und mit dieser von Ottershaw nach Strachan Castle gezogen, wo sie alle in die Dienste Sir Gilbert Bontines getreten waren, seines Zeichen der Bruder des Herrn von Ottershaw.

Das alles war von den Umständen diktiert gewesen, und Anna stellte keinerlei Zusammenhang her zwischen ihrer Geschichte und dem, was ihrer Schwester Elspeth widerfahren war, die in Annas Augen selbst schuld war an ihrem Unglück.

Die Geburt ihres Sohnes verlieh Anna sogar noch größere Macht. Sie fing an, die Menschen in ihrem Umfeld zu schikanieren, wohl wissend, dass man sie niemals hinauswerfen würde. Da Gilbert in Randalls Schuld stand und Randall, Gutsherr von Ottershaw, sie niemals im Stich lassen würde, war ihr Platz als Hausmädchen auf Strachan Castle so sicher wie die Bank von England.

Gilbert Bontine hatte das etwas heruntergekommene kleine Schloss gepachtet, kurz nachdem Randall humpelnd aus dem Krieg zurückgekehrt war, um nach dem Tod des Vaters sein Erbe anzutreten und Ottershaw zu seiner alleinigen Nutzung in Besitz zu nehmen. Allerdings hatten die Brüder eine Abmachung getroffen: Gibbie hatte mit Randalls Segen Lachlan Sinclair mitnehmen dürfen, den Gutsverwalter von Ottershaw, der ihm helfen sollte, das Land um Strachan herum zu bewirtschaften. Im Gegenzug hatte Gibbie sich verpflichtet, sich Randalls Geliebter, Anna, und des Kindes, das sie zur Welt bringen würde, anzunehmen.

Was Anna betraf, war das Interessanteste an der Sache, dass niemand sicher sein konnte, wer von den beiden Männern in ihrem Leben der Vater war und ob sie nun einen »echten« Sinclair geboren hatte oder einen unehelichen Sohn des Gutsherrn von Ottershaw.

Anna überließ es gerne den Bontines und Sinclairs, sich den Kopf über das Rätsel der Vaterschaft zu zerbrechen. Sie selbst war überzeugt davon, dass er bei einer Vereinigung mit Randall Bontine gezeugt worden war, denn wenn Leidenschaft vererbbar war, war der kleine Robert Cochran Sinclair zweifellos der Sohn des Gutsherrn, ganz egal, was im Kirchenregister stehen mochte.

Im Februar, als die Taufe des Babys in der kleinen bescheidenen Kirche von Rothwell anstand, weigerte Anna sich standhaft, einen Namen zu wählen, der das heikle Gleichgewicht der Ungewissheit stören könnte. Sie entschied sich für den hübschen neutralen Vornamen

Robert, dem sie den ebenso neutralen Nachnamen ihres eigenen Vaters hinzufügte, Cochran. Den Sinclairs gegenüber behauptete sie, Robert sei ganz sicher der Sohn ihres Ehemannes Matt, während sie bei Mr. Gilbert durchblicken ließ, dass in den Adern des kleinen Jungen Bontine-Blut floss.

Es gab in Balnesmoor und Ottershaw viele, die voller Schadenfreude behaupteten, Anna wäre vom Gutsherrn verstoßen und zur Strafe für ihre Sünden zu Gibbie nach Strachan Castle geschickt worden. Anna sah das anders. Ihr Platz an der Sonne war von kurzer Dauer gewesen, aber Strachan war kein Gefängnis, und sie war dort ebenso wenig eingesperrt wie sie es in Gaddys Hütte oben auf dem Drumglass gewesen war oder auch in der Waldhütte, die sie mit Matt bewohnt hatte. Sie hegte immer noch hochfahrende Träume, und in den Schoß einer so fest zusammenstehenden Familie wie den Sinclairs aufgenommen worden zu sein, zumal unter dem Schutz des etwas charakterschwachen, aber großzügigen Gilbert Bontine, ließ sie an der Illusion festhalten, dass Sir Randall sie eines Tages zurückholen, heiraten und zu einer richtigen Dame machen würde mit Dienstboden, Kutschen und Schränken voller Seidenkleider. Ihren Sohn Robert betrachtete sie als den Schlüssel zur Erfüllung dieses Ziels.

Allerdings liebte Anna den kleinen Robbie über seine Rolle als Pfand hinaus um seiner selbst willen abgöttisch. Sie konnte ihre Gefühle für ihren Sohn nicht verhehlen und war selbst überrascht davon, wie sehr sie in der Mutterrolle aufging. Obwohl sie diese konkrete Manipulation nicht geplant hatte, verwandelte ihre Liebe zu ihrem Kind die anfängliche Ablehnung der Sinclairs erst in Akzeptanz und später sogar in – wenn auch nicht ganz vorbehaltlose – Zuneigung. Vor allem die Männer der Familie waren gewillt, ihr alles zu verzeihen, war Anna doch im Gegensatz zu Aileen und Catriona Sinclair

blitzgescheit, selbstbewusst und lebhaft und besaß darüber hinaus die Gabe, Männer mit ihrem Charme zu betören.

Lachlan Sinclair hatte sich der Tatsache gestellt, dass sein ältester Sohn auf die schiefe Bahn geraten war, und er war geneigt, Anna als Opfer und nicht als Komplizin von Matts Leichtsinn zu sehen. Außerdem brauchte Lachlan dringend jemanden, auf den er stolz sein konnte, und da kam ihm ein Enkelsohn gerade recht, sodass Anna in dem Verwalter einen Verbündeten fand.

Allerdings kam es Anna zuweilen vor, als wäre Strachan Castle furchtbar weit weg von Ottershaw, obwohl es tatsächlich gerade mal sieben Meilen über befestigte Straßen waren. Manchmal fühlte Anna sich wie im Exil, verfolgt von der Vergangenheit und ihren noch offenen Fragen. Auch plagten sie Gedanken an ihr Schicksal, das irgendwie mit jenem ihrer Schwester Elspeth verknüpft schien, ohne dass sie durchschaut hätte, in welcher Weise.

In den düsteren Winternächten, den trüben Nebeln der trostlosen winterlichen Morgendämmerung oder dem schattenlosen gedämpften Licht der kurzen Winternachmittage glaubte Anna zuweilen Geister der Vergangenheit zu erkennen, Matt und Elspeth, Elspeth und Matt, eng umschlungen, jedoch nicht wie Liebende, sondern wie Gespenster.

Im Dienstbotentrakt auf Strachan herrschte nicht die strikte Autoritätshierarchie wie sie unter dem Personal anderer Herrenhäuser durchaus üblich war. Die Bontines legten eine ungewöhnliche Mischung aus Extravaganz und Knauserigkeit an den Tag, und trotz des Ehrgeizes von Mistress Alicia, Strachan innerhalb der feinen Gesellschaft im Lennox in den Rang eines Ottershaw zu erheben, entlarvte das Personal doch deutlich den Geiz der Schlossherren.

Lachlan Sinclair war für die Landarbeiter zuständig, ein Haufen, der sich hauptsächlich aus Tagelöhnern zusammensetzte, die von den umliegenden Farmen

ausgeborgt wurden. Aileen war für das Hauspersonal verantwortlich, unter Alicias Oberbefehl natürlich, und kümmerte sich außerdem um die Küche. Catriona war Hausmädchen und half bei den Kindern mit aus, wenn die arme Edith Simmons, die die Bontine-Sprösslinge davon abhalten sollte, allzu sehr über die Stränge zu schlagen, mal wieder überfordert war.

Annas Aufgaben waren vielfältig. Abends half sie beim Melken, sammelte die Schmutzwäsche ein, tauschte heruntergebrannte Kerzen gegen neue aus, füllte Öllampen nach und fungierte als »Spinnenjägerin«, wenn sonst nichts anstand. Außerdem wurde von ihr erwartet, ihrem Schwiegervater auf den Feldern zu helfen, wenn er es verlangte, aber während der langen Winterzeit waren nur wenige Arbeiten angefallen, die eine Frau verrichten konnte.

Trotzdem freute sich Anna über jede Gelegenheit, sich im Freien aufzuhalten, wo Aileen ihr nicht einen Besen oder Staubwedel in die Hand drücken oder sie in den Speisesaal, den Salon oder gar den »großen Saal« beordern konnte, der Scheunenausmaße hatte und einfach nicht sauber zu halten war.

Die Bontines wohnten im Ostflügel, womit eine Flucht kleiner Suiten jenseits des großen Saals gemeint war. Die Dienstboten, die auf dem Anwesen lebten, die Sinclairs also, schliefen in Nischen und Kammern rund um die Küche, was im Winter durchaus angenehm war, war dieser Trakt doch der am besten beheizte des ganzen Hauses. Zudem hatten sie direkten Zugang zum Holzlager und Kohlenkeller, der Wasserpumpe und einem richtigen wc, der wohl modernsten Einrichtung des Schlosses.

Gegen zehn Uhr an einem kalten Märzorgen verließ Anna, die Robbie in einem Tragetuch auf der Hüfte trug, die Waschküche und steuerte den Abort an. Sie suchte jedoch nicht das Örtchen auf, sondern hastete um die Ecke und außer Sichtweite der Fenster, ging dann weiter über

die Brücke, die den Fluss überspannte, und auf das zehn Morgen umfassende Feld hinter dem Haus. Hier rupften eine Hand voll Rinder das magere Gras aus, während ihr Schwiegervater einen rechteckigen Abschnitt abging, der eingezäunt und im Frühjahr gepflügt und bestellt werden sollte.

Ogleich Lachlan eher wortkarg war, war Anna sicher, dass er es genoss, wieder mit den Füßen im Schlamm zu waten und aktiv mit anzupacken, anstatt nur als Verwalter die Arbeit anderer zu koordinieren und zu überwachen. Er hatte viel von seiner Würde und Arroganz auf Ottershaw gelassen, auch wenn er sich immer noch sehr gerade hielt und andere mit strengem, beinahe feierlichem Blick musterte. Anna nahm an, dass er früher einmal ein sehr attraktiver Mann gewesen war. Für einen Mann von drei- oder vierundfünfzig Jahren sah er immer noch recht gut aus. Sie konnte Spuren dieser Attraktivität an Sandy sehen, auch wenn der mit achtzehn, und somit ausgewachsen, nicht so groß war wie sein Vater und nicht so kräftig gebaut wie es Matt gewesen war.

Das Baby strampelte still und glücklich auf ihrer Hüfte. Sie registrierte sein Gewicht kaum, auch wenn seine Gliedmaßen mit jedem Tag runder wurden, seine kindlichen Züge bereits Charakter aufwiesen und sein Haar immer dicker und dunkler wurde. Sie lächelte auf ihn hinab und schnalzte mit der Zunge, um ihn zum Lachen zu bringen, als sie das Weidetor öffnete.

Der Boden war löchrig, von den Rindern aufgerissen, aber noch gefroren, und der eisige Morgen hatte die Grasbüschel mit einem feinen weißen Pelz überzogen. Einen Arm um Robbie gelegt, stapfte Anna vorsichtig über die Weide.

Sinclair war so in seine Berechnungen vertieft, dass er die junge Frau nicht gleich bemerkte. Er trug einen knielangen Mantel aus braunem Whipcord und einen breitkrempigen Hut, der im Laufe der Zeit von Schwarz zu

Schiefergrau verblasst war. Der Mantel schlug um seine Waden, als er den Abstand von einer Markierung zur nächsten abschnitt. In beiden Händen trug er, einer Opfergabe gleich, einen großen weißen Stein von der Größe und Form eines Viertelfund schweren Brotlaibes, und sein dampfender Atem bildete kleine weiße Wölkchen in der sauberen kalten Luft, während er laut vor sich hin zählte.

Anna wartete, bis er den Eckpunkt des Rechtecks erreicht hatte, sich bückte und einen der Steine ins Gras legte. Ein klein wenig steif richtete er sich wieder auf, zog einen langen Zettel aus der Manteltasche, nahm den Bleistift, der hinter seinem Ohr klemmte, notierte das Maß und berechnete irgendetwas.

»Mr. Sinclair.« Sie nannte ihn immer noch so, trotz der Intimität, die längst zwischen ihnen bestand. »Sehen Sie mal, wer hier ist.«

Die Rinder in einer Ecke bei den Weidenbäumen hoben die Köpfe und blinzelten, als hätte sie die Worte an sie gerichtet. Lachlan Sinclair drehte sich zu ihr um. Er stopfte den Zettel wieder in die Tasche und eilte auf sie zu.

Anna nahm das Baby mitsamt dem Schal von der Hüfte und hielt es hoch, was Robert nicht im Geringsten zu stören schien. Er war dick verhummt gegen die Kälte; nur seine Augen und die Nasenspitze lugten aus der weichen Wolle hervor, aber als er seinen Großvater entdeckte, fing er freudig an zu strampeln, greinte unwillig und streckte die Ärmchen nach ihm aus.

»Nehmen Sie ihn nur, Mr. Sinclair«, sagte Anna. »Er ist lieber bei Ihnen auf dem Arm als bei mir.«

Geschmeichelt löste Sinclair den Knoten des Schals an Annas Schulter und nahm das zappelnde Bündel an sich. In Robbies Mundwinkel bildete sich eine milchige Blase, und er hickte einmal. Dann strampelte er mit beiden Beinen, um seinem Großvater zu zeigen, wie schnell er in ein oder zwei Jahren über das Feld laufen würde.

Mr. Sinclairs Wangen legten sich in Falten. Er lächelte.

»Hast du schon mit Waschen angefangen?«

»Ich habe Feuer gemacht und den Zuber bis oben hin mit Wasser gefüllt. Es wird allerdings an einem so kalten Tag wie heute eine Weile dauern, bis das Wasser heiß ist.«

»Stimmt, aber wenn es trocken bleibt, wird Mrs. Sinclair mit der Frühjahrswäsche beginnen wollen.«

Das war so ziemlich die schärfste Kritik, die der autoritäre Sinclair ihr gegenüber wagte.

Anna wusste, wie wichtig die Frühjahrswäsche war. Es gab weiß Gott kaum noch ein sauberes Taschentuch in Schränken und Kommoden. Sogar ihre eigene Bettwäsche in dem Alkoven zwischen Küche und Vorratskammer roch muffig, und sie argwöhnte sogar, dass sich dort der eine oder andere Floh eingenistet hatte.

Den ganzen März und bis in den April hinein würden an trockenen Tagen Laken und Kleidungsstücke auf den Wäscheleinen flattern und über jedem Strauch und jeder Hecke im Garten trocknen. Sogar die Bontine-Kinder, die sonst keine Hand rührten, waren aufgefordert, Körbe voller Wäsche hierhin und dorthin zu tragen, und an den Abenden roch es im ganzen Haus nach Bügeleisen und Plättsteinen. Anna ihrerseits drückte sich, wo sie konnte, außer beim Bügeln, das ihr von allen Hausarbeiten noch am meisten Spaß machte.

»Robbie wollte seinen Großvater sehen«, entgegnete Anna in entschuldigendem honigsüßen Tonfall, als hätte ihr Sohn auf Strachan Castle das Sagen. »Ich gehe in fünf Minuten zurück, versprochen, Mr. Sinclair.«

Sinclair grunzte, legte das Baby an seine Schulter und vollführte dabei einen kleinen Tanz, bei dem er sogar ein kleines Lied sang, um seinen Enkel zu unterhalten. Robbie hickte wieder, scheinbar völlig unbeeindruckt.

»Wann wird das Feld zum Pflügen bereit sein?«, fragte Anna.

Sinclair hörte auf zu singen. »Sobald der Boden nicht mehr gefroren ist.«

»Gibt es denn in der Gegend Arbeitspferde zu mieten?«

Strachan besaß keinen eigenen Ackergaul und schon gar kein Gespann, das unverzichtbar war für diese schwere Arbeit. Zwar konnte die auch mit Ponys erledigt werden, aber ein leichterer Pflug würde nicht tief genug in den Boden dringen, und die hiernach entstehende Grasnarbe, ganz egal, wie sorgfältig sie auch gesät wurde, würde das darunter versteckte Unkraut nicht verdrängen können.

Mr. Sinclair war so sehr mit Robbie beschäftigt, dass er Annas Frage kaum mitbekam. In einem Jahr, wenn der Kleine anfang zu laufen, würde der alte Lachlan gar nicht mehr zum Arbeiten kommen.

Anna fragte sich, ob es überhaupt eine Rolle spielen würde, wenn die Felder unbestellt blieben wie seit Jahrzehnten. Mr. Gilbert schien auf die Einkünfte aus den landwirtschaftlichen Erträgen nicht angewiesen zu sein. Er hatte sich von der alten Bontine-Tradition gelöst, Geld aus dem eigenen Grund und Boden zu erwirtschaften, und war ins Bankgeschäft eingestiegen.

Strachan hatte keine nennenswerten Pachteinkünfte, lediglich vier Cottages und eine winzige Mühle sowie eine Weide zwischen der tief liegenden Straße und dem Fluss, die für einen lächerlichen Betrag an einen der Pächter und Schafzüchter vermietet war. Aber es war allgemein bekannt, dass Mr. Gibbie eine ansehnliche Summe aus dem Vermögen seines Vaters, des alten Sir Gilbert, geerbt hatte, und keiner von den Bediensteten zweifelte daran, im Haushalt von Gilbert Junior eine Lebensstellung zu haben.

»Robert«, sagte Lachlan Sinclair zu seinem Enkel. »Robert war der Name eines schottischen Königs. Er hat eine große Schlacht gegen die Engländer gewonnen, und das keine zehn Meilen von hier entfernt. Er hat ihnen so richtig den Hintern versohlt, mein Junge. Wirst du auch mal ein tapferer Krieger werden, wenn du groß bist?«